

225 Jahre Clausewitz

Teil 3: Friktion und moralische Größen im Krieg

Im Krieg tragen Politiker und militärische Befehlshaber eine große Verantwortung – der kleinste Fehler kann verheerende Folgen verursachen. Der britische Militärgeschichtler Saul David vertritt die These, dass menschliches Versagen – vom großenwahnhaften oder ganz einfach falschen politischen Kalkül, über strategische Fehleinschätzungen bis hin zu Truppenversagen – die Hauptursache für die größten Fehlschläge der Militärgeschichte ist.

Friktion: Unterschied von Theorie und Praxis

Friktion ist nach Clausewitz ein Sammelbegriff für all jene Faktoren, die die Theorie des Krieges von der Wirklichkeit des Krieges unterscheiden.

„Friktion ist der einzige Begriff, welcher dem ziemlich allgemein entspricht, was den wirklichen Krieg von dem auf dem Papier unterscheidet. Die militärische Maschine, die Armee und alles, was dazu gehört, ist im Grunde sehr einfach und scheint deswegen leicht zu handhaben. Aber man bedenke, dass kein Teil davon aus einem Stücke ist, dass alles aus Individuen zusammengesetzt ist, deren jedes seine eigene Friktion nach allen Seiten hin behält.“

Zufall und Ungewißheit

Jeder Krieg ist nach Clausewitz von extremen Ungewißheiten geprägt, was ihn zu einem „*Wahrscheinlichkeitskalkül macht; [...] Es gibt keine menschliche Tätigkeit, welche mit dem Zufall so beständig und so allgemein in Berührung stände wie der Krieg.*“

Clausewitz führt als Beispiel eines solchen „Zufalls“ das Wetter an. Zwar minimiert die Meteorologie der Gegenwart den Zufall bezüglich Witterungsänderungen, gleichwohl sind die schrecklichen Auswirkungen des Tsunamis in Asien und des Hurrikans in den USA ein Beleg dafür, dass auch im 21. Jahrhundert der Reaktionsfähigkeit des Menschen auf Naturgewalten Grenzen gesetzt sind.

„Zufälle“ gibt es auch im beruflichen und privaten Alltagsleben, in Kriegssituationen können sie nach Clausewitz jedoch existenzbedrohende Konsequenzen haben.

Die Gefahr

Die große Bedeutung, die Clausewitz dem Begriff der Friktion beimisst, verweist darauf, dass es unmöglich ist, in der Theorie Gefahren des Krieges zu erfassen: „Die Gefahr im Kriege gehört zur Friktion desselben, eine richtige Vorstellung davon ist zur Wahrheit der Erkenntnis notwendig [...]“. Nach Clausewitz kann sich nur jener diese „richtige Vorstellung“ bilden, der Krieg selbst erlebt hat.

Gefahr stellt keine Größe an sich dar, sondern nur in Bezug auf den handelnden Menschen. Ebenso gibt es eine Vielfalt an Möglichkeiten mit so genannten „Zufällen“ umzugehen: Es können Gefühle der Ohnmacht und Verzweiflung eintreten, wenn sich der Mensch passiv gegenüber Unerwartetem verhält, es gibt aber auch die Möglichkeit, aktiv zu versuchen, negative Folgen von „Zufällen“ auszugleichen, oder sie als Chance zu nutzen.

Der Mensch steht im Brennpunkt der Kriegstheorie

Die Theorie der Friktion bei Clausewitz ist in ihrem Kern anthropologisch: Denn Friktionen werden von empfindenden und handelnden Menschen geschaffen.

Clausewitz stellt den Menschen in den Brennpunkt seiner Theorie des Krieges.

Zur Bedeutung des „Humanfaktors“ im Kriegsgeschehen führt der Sozialpsychologe Peter Watson, der u. a. die psychologische Kriegsführung der britischen Truppen in Nordirland untersuchte aus, dass seit Anfang der 1960er Jahre im militärischen Bereich – weltweit – eine Tendenz vorhanden ist, den „*menschlichen Faktoren*“ im Kriegsgeschehen wieder eine viel größere Bedeutung zuzumessen.

Furcht

Nach Clausewitz ist die „menschliche Schwäche“ die eigentliche Ursache von Friktionen im Krieg: „*Der ganze Krieg setzt menschliche Schwäche voraus, und gegen diese ist er gerichtet.*“

Friktion ist deshalb ein subjektiver Faktor, weil der Mensch Furcht empfindet, die Friktionsursache ersten Ranges ist. „*Furchtreaktionen sind meist sehr intensiv und stellen einen gewissen psychischen Ausnahmezustand dar, der mit einem deutlichen Erregungszustand verbunden ist*“ so der Psychologe Stanley Rachmann.

Funktionalität der Gefühle

Die Clausewitzsche Theorie moralischer Größen stellt die Antwort auf seine Theorie der Friktion dar. Clausewitz erkennt die enorme Bedeutung der Funktionalität von Gefühlen: *„Den stärksten Anlass zum Handeln bekommt der Mensch immer durch Gefühle“*, weshalb er die These vertritt, dass im Krieg die *„Eigenschaften des Charakters“* schwerer wiegen als jene des Verstandes.

Moralische Größen

Diese vom Soldaten geforderten charakterlichen Qualitäten beschreibt Clausewitz als Zusammenspiel von *„Takt des Urteils“* und Tapferkeit bzw. Mut, wozu auch Entschlossenheit gehört. *„Emotionale Intelligenz“* wäre die adäquate moderne Übersetzung. *„Bloßer Verstand ist noch kein Mut, denn wir sehen die gescheiterten Leute oft ohne Entschluss. Der Verstand muss also erst das Gefühl des Mutes erwecken, um von ihm gehalten und getragen zu werden, weil im Drange des Augenblicks Gefühle den Menschen stärker beherrschen als Gedanken.“*

Unter *„Takt des Urteils“* versteht Clausewitz ein Vermögen des Menschen, welches als Einheit von Gefühl und Verstand eine Krisenreaktionskraft darstellt, um *„sich des Wahren und Rechten wie eines einzelnen klaren Gedankens bewusst zu werden.“*

Bezüglich des „Mutes“ differenziert Clausewitz zwischen Mut gegenüber persönlicher physischer Gefahr und Mut Verantwortung zu übernehmen:

„Der Krieg ist das Gebiet der Gefahr, es ist also Mut vor allen Dingen die erste Eigenschaft des Kriegers [...] Der Mut ist doppelter Art: Einmal Mut gegen persönliche Gefahr, und dann Mut gegen die Verantwortlichkeit, sei es vor dem Richterstuhl irgendeiner äußeren Macht oder in der inneren, nämlich des Gewissens.“

Charakterbildung

Das Leitbild von Clausewitz ist jenes des charakterlich gefestigten und selbst verantwortlich handelnden Soldaten. Es fand Eingang in das deutsche militärische Führungsdenken: *„Tapferkeit, Entschlussfreude, Durchsetzungsvermögen und persönliche Ausstrahlung wiegen oft schwerer als die Fähigkeiten des Verstandes“ (Dienstvorschrift Nr. 316 der Hdv 100/100, 1998).*

Clausewitz ist auch Vordenker der Auftragstaktik, welche dem Soldaten Raum bietet, *„moralische Größe“* zu entwickeln.

Ebenso erkennt Clausewitz die enorme Bedeutung von emotionalen Faktoren, wie z. B.: positiver Motivation. Nach Peter Watson ist es heute aufgrund moderner Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten sehr wahrscheinlich, *„dass sich nicht nur die meisten Offiziere, sondern auch viele Mannschaftsdienstgrade der politischen Hintergründe eines aktuellen militärischen Konflikts deutlicher bewusst werden. Derartiges wird problematisch, wenn Soldaten zum Einsatz für eine Sache gezwungen werden, an welche sie nicht glauben können.“* Die Herausforderungen an politische und militärische Führung der Gegenwart sind gegeben – das Studium von Clausewitz könnte dienlich sein.

Literaturhinweise:

Saul David, Die größten Fehlschläge der Militärgeschichte.

Von der Schlacht im Teutoburger Wald bis zur Operation Desert Storm,; Heyne Verlag, München 2001, ISBN 3-453-86127-2

Peter Watson, Psycho-Krieg. Möglichkeiten, Macht und Missbrauch der Militärpsychologie; Fischer TB Verlag, Frankfurt/Main 1985, ISBN 3-596-23853-6 *Stanley Rachman*, Angst, Diagnose, Klassifikation und Therapie, Huber Verlag, Bern, Göttingen 2000, ISBN 3-456-83415-2

Dr. Brigitte Sob